

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 39

Artikel: Was meine Berge mir erzählen

Autor: König, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bescheidenheit kann im Geschäftsleben auch Rückstand heissen. Ein Vorfall möge dies illustrieren, der für mich peinlich und schädigend zugleich war. Es betraf meinen Berliner-Agenten.

Der Berliner-Agent.

Wir geschäfteten schon eine Zeitlang ganz erfreut zusammen. Er gab mir von Anfang an gute Ideen zu kleinen Neuheiten, warb Versuchskundschaf dafür und schaffte sich so eine offene Tür für neue Anpreisungen. Er war der richtige Mann, mich empor zu bringen.

Von dem noch sehr jugendlichen Alter der Firma (einschließlich Chef!) stand nichts auf meinem Briefkopf und auch nicht das dünnste Plagiat von irgend einer „eigenen“ Fabrik. Mein guter Handelsvertreter hat mich auch nie darnach gefragt und ich band es ihm selbstverständlich nicht auf die Nase, daß an „meiner“ Fabrik vorläufig noch fremde Flaggen hingen. Wenn er Größeres ahnte als tatsächlich war, so konnte das nur meine kaufmännische Tüchtigkeit daran und mir schmeicheln. — Ich ließ ihn also jedenfalls in seinem guten, seligmachenden Glauben!

Heute oder morgen würde er ja nicht vierundzwanzig Stunden weit herfahren und bei mir Nachschau halten. Da war ich wohl totsicher! Und bis es einmal so weit war, daß man sich „dem Drang der Geschäfte wegen persönlich aussprechen mußte“, so konnten vielleicht schon einige 10 Jäger in meiner Saalflucht rattern!

Der Mensch denkt, . . . und schon im nächsten Augenblick klopft etwas mehr oder weniger bestimmt bei ihm an, an das er eben nicht gedacht hat. Bei dem einen ist's manchmal eine liebe Überraschung. Bei mir war's der Berliner-Agent! . . . Wie ein Sturmwind fegte er plötzlich in mein geranigeschmücktes, friedliches Geschäftsidyll! Geraume Weile schon, bevor die Türe aufwirbelte, hörte ich es pusten und poltern auf dem halbdunklen Flur. Ich wußte aber mein Mädchen draußen in der Grümpelküche — es würde also wohl dem Besuch den Weg weisen, wenn er mich anging. Und dann zitterte ja in meinem Winkel, neben der goldgepräzten Firma-Affiche, die „vertragliche“ Stichflamme! Was in den „Zweiten“ oder höher ging, stand außerhalb meiner Unfallverpflichtung. Möchte es also von mir aus unbehindert weiter treppauf pusten und poltern. Das ging auf Risiko des Hausherrn! Aber jetzt hielt es doch vor meiner Tür, pochte energisch und nervös, und war drinn, bevor ich „Herein“ rufen konnte! Ein Schatten füllte das Zimmer, und aus diesem heraus zischte es kurzatmig und belegt: „n' Morgen, Kronberg aus Berlin! . . . Ist der Chef zu sprechen . . .?“

Breitschulterig, gedrungen, mit massigem, ausdrucksvollem Kopf auf kurzem Hals — eine Kraftfigur, drängte der Eingetretene zum Privatkontor, das er über meine Schmächtigkeit hinweg, mit goldbebrillten, scharfen Augen an allen vier Wänden suchte.

„Habe die Ehre, mein Name ist X.“ unterbrach meine krampfhaft erschrockene Stimme die peinliche Entdeckungsreise des Besuchers, während ich gleichzeitig seinen feierlichen Zylinderhut vor einem Sturz von der Kopierpresse rettete, worauf ihn ein hastiger Griff gestülpt hatte.

„Wirklich?“ — — musterte mich Herr Albin Kronberg, Vertreter erster Fabriken, Berlin W., verdutzt und fasste lau meine Rechte. „Ich hab' Sie mir anders vorgestellt. Alter, viel älter. Und (spassig) — zu mindest mit n'em mächtigen Schnauzbart . . .! Nanu, — s' ist ganz schön, wenn man jung anfängt, — und s' Geschäft kann auch mal größer werden (durchsichtig). — Über wohnen tun Sie unbedingt lebensgefährlich . . . Hätte mir beinahe s' Genick gebrochen in Ihrem „Engtree“ — —!

So, jetzt war ich abgewaschen —, und konnte nicht mehr glänzen! Konnte nicht einmal mehr an der Sonne trocknen,

an meiner eigenen, freundlichen Arbeitssonne —, solange der böse Schatten im Zimmer stand. Aber Vorläufe konnte ich fassen, schon ehe er weg war. Bei neuem eifrigem Schaffen wollte ich die heutige Widerwärtigkeit zu vergessen und dessen Wiederkehr zu vermeiden suchen. Ein neuer Agent sollte sicher nicht mehr riskieren, in meinem Hause das Genick zu brechen!

Herr Albin Kronberg hatte bei mir nicht mehr viel zu tun. Er kam ja, wie er meinte, nur so „en passant“ in meine Stadt. Hatte geschäftliches Rendez-vous mit Großindustriellen in Z.... Wenn ich was Neues hereinbringe, solle ich's ihm mustern! Von meinen Fabriken sagte er kein Sterbenswörthchen.

Bald nach der Abreise meines unerwarteten Besuchers mußte ich für meinen Verkehr nach Berlin mühsam ein neues Geleise bauen. Herr Albin Kronberg hatte angesangen, das alte zu vernachlässigen.

(Fortsetzung folgt.)

Was meine Berge mir erzählen.

Von O. König.

Scheidegg.

Noch standen die Täler und Berge in unberührter Pracht. Keine breite Straße kreuzte kletternd die Hänge, keine leuchende Lokomotive schleppete auf Schienesträngen die Menschlein zu sonnigen Schneehöhen und keine gelben Steinkohlen-Rauchfahnen verpesteten die Bergschönheit.

Wo heute der Kurort Wengen mit seinen Hotelpalästen, beflockten Kellnern, etikettierten Portiers, splenigen Engländern und anderem Komfort der Neuzeit sich breit macht, standen damals kleine, wettergebeizte Holzhäuschen und Hütten. Ein Fußpfad zog sich von da der Höhe zu, umwand den Bergzug des Männischen, kletterte bald langsam, bald rasch über die Wengernalp der Höhe zu, die jetzt Scheidegg heißt und verlor sich von da aus in die Tiefe gegen das Grindelwaldtal.

Hier in den Höhen breiteten sich weite, grünsaftige Alpweiden, bevölkert mit mächtigen Viehherden. Die Alpen hierseits des Grates gehörten den Lauterbrunnern. Jenseits dehnten sich die üppigen Triften der Grindelwaldner Sennen. Kein Hag, kein Zaun trennte die beiden Alpgebiete. Da kam es oft vor, daß sich das Vieh auf die unrechte Seite verließ, und beim Trennen und Erlesen der Herden gab es wohl Zank, Streit und blutige Köpfe, so daß sich die beiden Talschaften feindlich schieden.

Es war zur Zeit des Alpaufzuges. Lüstig klangen die Schellen, mit dumpfen Tönen mischte sich darein der tiefe Klang der „Treichlen“. Hell jauchzten die Jungen und mit bedächtigen Schritten stapften die breitrückigen Altern nach. Bald da, bald dort trennten sich Teile vom Hauptzug ihren Hütten zu.

Zuoberst der Alp lag die Weide eines jungen Lauterbrunnerhüten. An einem mächtigen Felsbrocken lehnte die niedrige Hütte mit steinbeschwertem Dach. Ob draußen Sonnenschein, ob Nebel oder Regen, hier innen war allezeit fröhliches Leben. Der junge Senne trug die Sonne in sich. Sie lachte aus seinen braunen Augen, aus blickenden Zähnen, sie strahlte aus gesundroten Wangen und krausen Haar. Seine nervigen Arme hohen spielend die schweren Milchheimer, die runden Räse, und wenn er in frischer Jugendkraft über die Alp schritt, schallten seine Tödler von den Hängen wider. Jenseits des Grates, zuoberst auf Grindelwaldseite, lebte ein alter Senne mit seiner mutterlosen Tochter Irma. Ein Bergkind war's, wie freie Alpenluft, würzige Milch und Arbeit in Gottes Natur sie schaffen, blondhaarig, hochgewachsen, und aus blauen Augen strahlte bald Lust und Frohsinn, bald sinniger Ernst. Wie ein

menschgewordenes Märchen lebte schön Irma auf sonniger Höhe.

Als in einer Nacht der Sturm die Schlossen peitschte, Mensch und Vieh ängstlich dem Toben hörte, pochte es an der Hüttenküre des jungen Sennen. Verzaust und zitternd stand vor dem Erstaunten ein Zwerglein, ein Wildmännchen, wie solche zahlreich in den Höhlen und Klüften umliegender Felswände wohnten. Regenschwer hing sein langer grauer Bart bis auf die Füße. Zitternd vor Nässe und Frost hat er um ein trockenes Bläckchen am warmen Herdfeuer. Voll Mitleid führte der junge Senn den Kleinen zum wärmsten Platz, rieb die kleinen Füße, hüllte das Zwerglein in warme Decken, brachte Milch, Ziger und Nidel herbei. Bald röteten sich die Wangen des Männchens, die Neuglein begannen wieder zu glänzen, und als der Kleine nach dem Wetter verschwand, rief er dem Sennen noch zu: „Soll dir nie vergessen sein, was du dem Zwergkönig Gutes getan“, und aus den nahen und unersteiglichen Felsen tönte von vielen feinen Stimmen: „Soll dir nicht vergessen sein“. Bald kamen die Zwerglein, sonst scheu und furchtsam, gern zu dem jungen Sennen, lehrten ihn die heilsamen Kräuter kennen, rieten ihm Mittel gegen Krankheit des Vieh's und hüteten seine Herde vor Unfall. Kein Tier stürzte, keines verstieg sich. Als Dank stellte der Senn jeden Abend ein Näpflein voll Rahm auf das niedere Hüttendach und jedesmal wurde es bis am Morgen geleert. Noch etwas brachten die dankbaren Kleinen ihrem jungen Freund. Das Alphorn, das vorher unbekannt war, und lehrten ihn auch die Kunst des Alphornblasens. Wenn nun im Abenddämmern die Stirnen der drei Berggeschwister rosig erglühten, die Herden sich gelagert hatten auf den dunklen Matten, erlangten von der Grathöhe her weiche, volle Töne, schwangen sich zu den Felsen, füllten die Weiden, zwangen die Sennen in Andacht vor die Hütten, bis im Ersterben der letzten Bergglüten auch die wunderlichen Klänge verhallten und Ruhe, Frieden über den Triften lag.

Noch klang der Alpsegen:

Ho Lobe!

Hie oben, dem Himmel nah,
Weiß Gott i' sit mächtige Vaterhand ha.
Er b'hüet is vor Blitzzschlag und allem Weh,
Er b'hüet us Mensche, er b'hüet üses Vieh,
Gott b'hüet üs Alp und was druffe-n-isch,
Gott b'hüet üs und sägni, was mer ässe bim Tisch,
Gott b'hüet alli Wäage, dem Vieh si Tritt,
Gott gäb au si Säge i' d'Täler mit.

Ho Lobe!

Dann fuhr im leisen Windhauch der Nacht Gottes Segen über die schweigende, schlummernde Alp.

Die Zauberkraft, die in den Tönen des Alphorns schlief, zwang auch die rauhen Hirten, den jungen Bläser zu lieben. Aber des Alphorns hätte es nicht bedürft, um zwei junge Herzen schneller schlagen zu lassen und sie zueinander zu zwingen in unsichtbaren starken Banden. Wenn am Morgen von der Lauterbrunnerseite her ein Todler klang wie heller Freudenruf, dann tönte bald von der andern Seite wie Echo leis die Antwort aus Mädchennmund, und die Sennen verstanden, lächelten und gönnten ihren Lieblingen das sonnige Glück. Alle? Ein Nergernis war's dem finstern Dieter, dem reichsten Sennen auf Grindelwaldseite. Auch er hatte ein Auge geworfen auf schön Irma. Doch diese fürchtete den düstern, wilden Mann und hatte ihren Liebsten schon mehrmals beorgt gewarnt vor der Tücke des reichen, widerigen Gesellen. Doch lachend in seiner Jugendkraft redete der junge Hirt die mächtigen Arme, als wollte er sagen: „Was fürchtest du doch für mich, du törichtes Kind!“ Eines Abends aber hörte man deutlich, dringend von der nahen Felswohnung der Wildmännchen her den Ruf:

„Hüte, o hüte dich vor Falschheit, vor Tück,
Hüte dein sonniges, lachendes Glück.“

Doch vergebens klang die Warnung der kleinen Freunde. Wieder sang das Alphorn. So zauberkräftig, so sehnsuchtsbang hatten die Töne noch nie geworben, noch nie so Tränen in rauher Hirtenaugen gewungen. Und wie sie sangen und klangen, schwollen sie stärker, mächtig werbend — da — ein greller Mistton — und hernach lange, hange Stille und aus dem Felsen ein leises Wimmern und Klagen. Voll Schrecken eilten die Hirten von allen Seiten der Höhe zu. Am Fuß eines großen Steines fanden sie den Bläser, bleich, tot. Hinterrüds war ihm ein Pfeil ins Herz gesetzt worden. Keinen Klagelaut ließ jung Irma hören. Bleich wie Firnschnee ward ihr Gesicht, als sie ihr totes Glück sah.

„O Dieter, Dieter!“ rief sie noch, und neben dem Liebsten sank sie sterbend nieder.

Da, wo das Blut des Jünglings den Boden getränkt, erhoben aber Blumen aus dunkelgrünen Blättern ihre tiefroten Kelchblüten, erinnernd an schuldlos geslossenes Blut. — Bergrosen, Alpenrosen nennt sie das Volk, und vor der Hütte jung Irma's leuchteten samtweich aus hellgrünem Grund die Sterne der edelsten Alpenblume im reinsten Weiß — das Edelweiß.

Niemand hörte mehr etwas von Dieter. Er blieb verschollen, und verschwunden blieb auch das Horn der Zwerglein, das erst lange, lange später den Menschen wieder geschenkt ward.

An den Leichen seiner Lieblinge versöhnten sich die feindlichen Talbewohner. Um in Zukunft Streit und Zweitacht zu meiden, bauten die Talschaften von den Hängen des Männlichen hinüber zum Felsenhang des Eigers eine starke Mauer, um so das Verlaufen des Vieh's zu hindern. Scheid-Egg nannten sie die Stelle.

Wer aber an stillen Sommertagen oder in lauen, linden Nächten über die Bergweiden wandert, der hört wohl wie aus weiter, weiter Ferne ein feines Klingen und Tönen, wie Alphornruf und weicher Hirtenlockton, wie Todlerklang und leiser Glockenhall, so wunderbar in schweigender Bergwelt. Das ist der Gruß des Alphornbläzers an sein junges Lieb.

Im Herbst.

(Klaus Groth.)

Ernst ist der Herbst. Und wenn die Blätter fallen,
Sintet auch das Herz zu trübem Weh herab.
Still ist die Flur, und nach dem Süden wallen
Die Sänger stumm, wie nach dem Grab.

Bleich ist der Tag, und blasser Nebel schleiern
Die Sonne wie die Herzen ein,
Früh kommt die Nacht: denn alle Kräfte feiern
Und tief verschlossen ruht das Sein.

Sanft wird der Mensch. Er sieht die Sonne sinken,
Er ahnt des Lebens wie des Jahres Schluss,
Feucht wird das Auge, doch in der Träne Blinken
Entzückt des Herzens seligster Erguß.

Vor neuen Neberraschungen.

Nachdem die Türken Smyrna eingeäschert und eines der größten Massaker veranstaltet, nachdem die Deutschen die Belgier befriedigt und den Franzosen jeden Vorwand genommen, im Namen der Belgier ins Ruhrgebiet einzumarschieren, scheint eine Pause eingetreten zu sein, in welcher die Alliierten sich über die Friedensbedingungen einigen sollen und sich tatsächlich vorbereiten, der levantinischen Welt ein anderes Bild als das der jetzigen flaglichen Zerfahrenheit zu zeigen.